

# Zum deutschen Wohnproblem

Autor(en): **Hildebrandt, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-29019>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Zum deutschen Wohnproblem**

Von Hans Hildebrandt

Im wiederhergestellten Landesgewerbemuseum in Stuttgart wurden sämtliche Räume der von den Landesgewerbebeamten Stuttgart und Karlsruhe zusammen mit der Forschungsgemeinschaft «Bauen und Wohnen» unter Mitwirkung des Deutschen Werkbunds veranstalteten Schau «Wie wohnen?» überlassen. Welche Bedeutung man ihr beilegt, erhellt aus der Zusammensetzung des Ehrenausschusses, dem die Regierungsorgane Württemberg-Badens, die Oberbürgermeister von Stuttgart und Karlsruhe, Döcker von der Technischen Hochschule Stuttgart und Bartning als Vorsitzender des Deutschen Werkbunds Württemberg-Baden angehören. Die Ausstellung «Wie wohnen?» schließt sich an einen im Herbst 1948 ausgeschriebenen ergebnisreichen Wettbewerb für Entwürfe der heutigen deutschen Wohnungsnot gemäßer Möbel an, der eine Fülle brauchbarer neuer, von verständnisvollen Industrien aufgegriffener Ideen zutage förderte. Ihr klar und übersichtlich gestalteter Aufbau unterstand der Leitung Professor Hirthes in Berlin.

Die Schau «Wie wohnen?» behandelt nicht das Wohnproblem im allgemeinen. Sie widmet sich ganz dem gegenwärtigen Wohnproblem im Nachkriegsdeutschland, genauer gesagt, in seinen Westzonen. Um die Verwickeltheit seiner Lösung zu verstehen, muß man sich folgende Tatsachen vor Augen halten: Durch die Zerstörungen des Krieges ist der Bestand der Großstädte an Wohnräumen auf einen Bruchteil zusammengeschrumpft, jener der mittleren Städte mehr oder minder verringert. Unzählige haben ihr gesamtes Hab und Gut verloren. Der Zuzug von Flüchtlingen aus anderen Ländern und aus der Ostzone, die mittellos eintrafen, hat die Bevölkerungszahl um rund dreißig Prozent erhöht. Ein mitunter erheblicher Teil der noch verfügbaren Wohnungen wird von der Besetzung und von den ihrem Schutz unterstehenden Verschleppten eingenommen, die erst nach und nach Deutschland verlassen. Heute noch fehlen in den Westzonen rund fünf Millionen Wohnungen. Baustoffe waren erst langsam und nur in beschränktem Umfang zu beschaffen. Die für Bau und Einrichtung arbeitenden Industrien sind stark vermindert; ihre Leistungsfähigkeit steigert sich erst jetzt nach und nach. Baukosten und Preise für Industrieerzeugnisse sind beträchtlich verteuert. Das deutsche Volk ist in kaum vorstellbarem Maße verarmt.

Hieraus ergeben sich zwangsläufig folgende Forderungen für Wohnungsbau und Einrichtung in wahrhaft sozialem Sinn: Der Not muß möglichst schnell für möglichst viele, im Laufe möglichst kurzer Frist für alle

Bedürftigen gesteuert werden. Jeder einzelne hat vollgültigen Anspruch auf menschenwürdiges Wohnen, aber nicht darüber hinaus. Darum hat jeder einzelne sich zu bescheiden, dem Raum wie der Ausstattung nach. Ihm soll zu erschwinglichen Preisen geboten werden, was er an Notwendigem nicht missen kann. Es soll von gutem, dauerhaftem Material, zugleich jedoch von reiner Form sein, damit auch die Freude am Heim, die Freude am Dasein nicht zu kurz kommen.

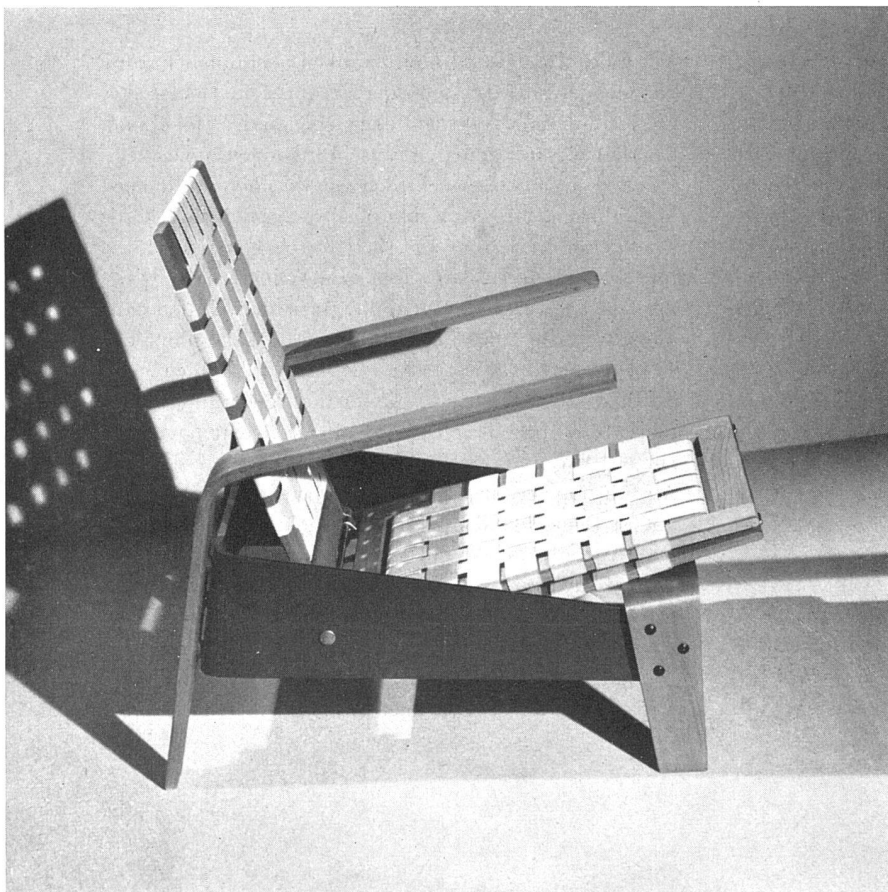
In diesem Geiste wurde die Ausstellung «Wie wohnen?» geplant und durchgeführt als offenes Bekenntnis zur Armut, nicht minder aber zur Kultur. Sie wurde, da ihr Gedanke in Württemberg-Baden aufstieg, besonders reich aus diesem Lande beschickt, aber auch aus Bayern, Hessen, aus dem Rheinland, aus den Westzonengebieten Norddeutschlands und Berlins. Auch das Ausland fehlt nicht ganz. Die Firma Walter Knoll, Herrenberg, steht in Verbindung mit der Knoll Association in New York, und die altbekannte Firma Gebrüder Thonet in Frankenberg hat Stahlrohrmöbel nach Entwürfen Mies van der Rohe in Chicago sowie Stühle mit Rohrgeflecht nach Entwürfen Mart Stams beigesteuert. Sehr zu begrüßen ist, daß aus Schweden sich der Architekten Riksförbund mit Einsendung einer Küche und einer Wohnraumeinrichtung beteiligt hat, so daß wertvolle Vergleiche mit deutschen Lösungen angestellt werden können.

Wird die Ausstellung nun den oben genannten Forderungen gerecht? Diese Frage ist auf dem Gebiet der Bautechnik unbedingt, auf den Gebieten der Möbel und des Hausrats mit gewissen Einschränkungen zu bejahen. Unter den Bauweisen schieden von vornherein die herkömmlichen, längere Zeit beanspruchenden und kostspieligeren Verfahren aus. Beteiligt haben sich daher nur Firmen, deren Bauweisen dem Wunsch nach Sparsamkeit an Material, Herstellungszeit und Kosten entgegenkommen, ohne ihr die Dauerhaftigkeit zu opfern. «Wie wohnen?» weist eine stattliche Zahl solch neuerzeitlicher Verfahren auf, die leichte Beschaffung nicht teurer Rohstoffe, Bereitstellung in großen Mengen, geringen Aufwand für den einzelnen Bau und schnelle Ausführung verbürgen. Da bei der heutigen Wohnungsnot in Deutschland die Errichtung individuell gestalteter Wohnbauten so gut wie völlig ausscheidet, stehen Fertigbauweisen, wie sie das Ausland, nicht zuletzt die Schweiz, seit langem kennt und verwertet, obenan. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Es genüge der Hinweis, daß in dieser Schau Baufirmen aus allen Bezirken der Westzonen mit modellhaft ausgeführ-

ten, anschaulichen Proben brauchbarer Verfahren aus Beton, Leichtmaterial mineralischer Rohstoffe, Plattenbauweise, Holz- und Stahlbau vertreten sind. Auch mangelt es nicht an bereits erprobten Erfindungen zur Bauverwertung der Trümmer, die nicht ungenutzt beseitigt werden dürfen. Bei der notwendigen Beschränkung des Wohnungsumfangs wie der einzelnen Räume – die größten Räume, meist Wohngemach oder kombiniertes Wohn- und Schlafgemach, gehen niemals über 12 m<sup>2</sup> hinaus – ist Schalldämpfung desto dringenderes Gebot. Auch auf diesem Gebiet wie auf jenem der Wärmeregulierung und Entlüftung sind wertvolle Anregungen zu verzeichnen. Besonderes Gewicht wurde auf rasch zu fertigende, solide Dachkonstruktionen unter Verwendung von Beton, Zement, Filigran-Stahlbau, Aluminium usw. gelegt. Desgleichen auf Fußböden aus Asphalt, Linoleum, Gummi, Preßmaterial verschiedener Stoffe. Tapeten spielen in Wohnungen des Existenzminimums kaum eine Rolle. Um so wichtiger ist der Verputz. Da die Farbgebung ohne Einfluß auf seine Kosten ist, kann hier der künstlerische Sinn des Architekten durch Feinheit der Tönung bei den meist hell gehaltenen Anstrichen wie durch wechselnde Farbbehandlung der Einzelwände innerhalb eines Raums viel zur Verschönerung wirken.

In der Ausstellung sind mehrere Wohnungen in Originalgröße samt fertiger Innenausstattung aufgebaut. Egon Eiermann von der Technischen Hochschule Karlsruhe bietet eine Vierzimmerwohnung nebst Bad und Küche für eine kinderreiche Familie. Trotz der geringen Raumabmessungen ist dank der günstigen Grund-

rißlösung und dank der geschickten Verteilung der Möbel überall der Eindruck freien Sichbewegenkönnens gewahrt, so daß die Insassen sich wohlfühlen könnten. Adolf Schneck von der Stuttgarter Kunstgewerbeschule, der schon vor zwei Jahren zu einer Informationsreise nach England eingeladen ward, und Klaus Ernst zeigen an einer Doppelwohnung, welche verschiedene Durchgestaltungsmöglichkeiten über gleichem Grundriß sich ergeben mögen. Hugo Häring hat sich eine Sonderaufgabe gestellt, die ein heute sehr häufiges Problem in eigenartiger und vorbildlicher Weise löst: die Kleinwohnung für geistige Arbeiter. Auf einer Grundfläche von 45 m<sup>2</sup> sind die 4 Räume für 4 Personen so geordnet, daß sie eine reizvolle Einheit bilden und doch jedem der Eltern die für seine Arbeit nötige Isolierung vergönnen. Die Baukosten der Häringschen Wohneinheit innerhalb einer Folge von Reihenhäusern sind auf 7000 DM. veranschlagt, so daß die Monatsmiete nur 60 DM betragen würde. Ein im heutigen Deutschland nur allzu häufiger Fall ist der, daß eine Kriegerwitwe sich mit ihren Kindern auf einen einzigen Raum verwiesen sieht. Die Stuttgarter Klaus Ernst und Otto Schlag sowie Heinz Kirch, der die Kinderbetten, erreichbar über eine kleine Leiter, auf die Schränke längs einer Wand legt, lehren, daß selbst bei solch äußerster Bescheidung der Eindruck der Ärmlichkeit vermieden, eine freundliche Wirkung erzielt werden kann. A. Binzlik in Stuttgart verwendet mit Geschick bis zur Decke hochgeführte Einbauschränke zur Raumzerlegung. Gustav Hassenpflug in Berlin, dessen Entwürfe Wolf Hirth in Teck verarbeitet, läßt noch seine Schulung am Bauhaus verspüren. Noch seien als Gegenstücke zur Schwedenküche



*Lehnstuhl aus gebogenem Sperrholz, Fußteil ausklappbar. Entwurf: Prof. E. Eiermann, Karlsruhe | Dossier en bois contreplaqué cintré. La base du fauteuil est repliable | Chair of flexible plywood, detachable footrest*

*Photo: F. Lazi jun., Stuttgart*



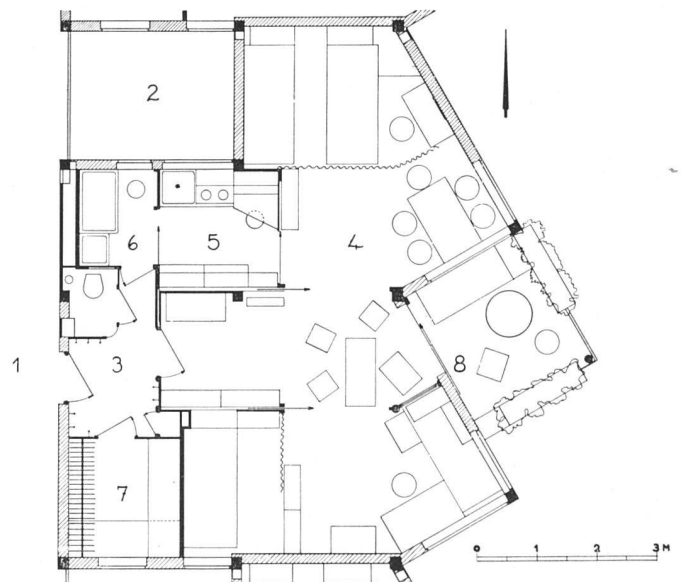
Photo: F. Lazi jun., Stuttgart Einfamilienhaus. Entwurf: Prof. E. Eiermann & Arch. Hilgers, Karlsruhe | Maison pour une famille | House

zwei aufs praktischste in engem Raum angeordnete deutsche Küchen erwähnt, die «Moderne Aufbau-Küche» und die «Sell-Einbau-Küche».

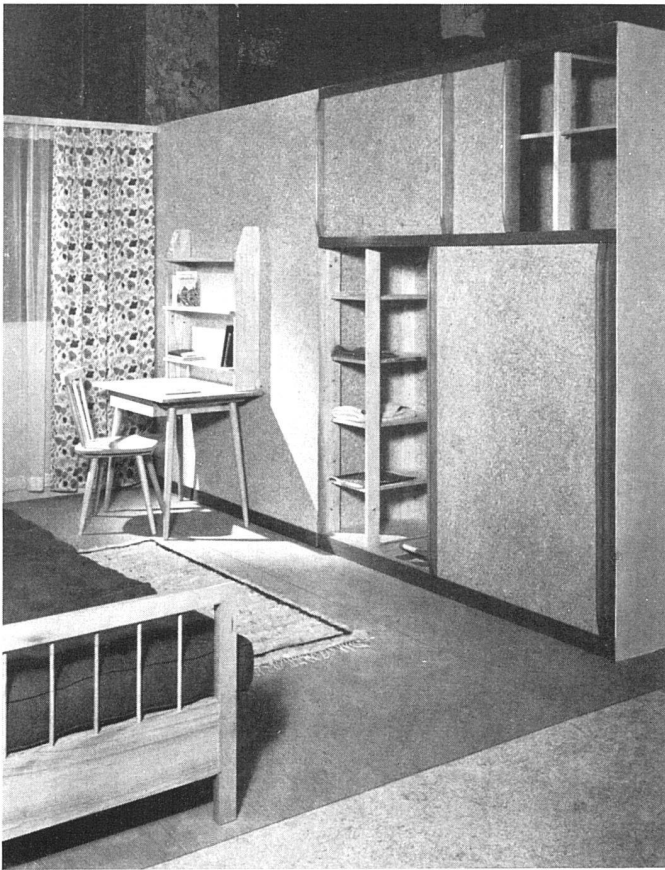
Nicht alle Aussteller der Abteilung «Möbel» haben die Zielsetzung dieser Schau voll erfaßt: Vorschläge für das Existenzminimum. Manche Möbelfabriken haben fertige «Garnituren» eingesandt, die zwar luxuriöse Ausstattung vermeiden, aber auf jeder üblichen Wohnungsschau stehen könnten. Immerhin finden sich darunter auch ansprechende Gestaltungen wie jene der Firma Schoettle, Stuttgart, oder der Firma Pfähler, Nürnberg. Näher an das Problem rückt Eugen Buschle in Stuttgart heran mit einer aus Einzeltypen zusammengestellten, organisch wirkenden Einraumwohnung. Die Bedeutung der Ausstellung liegt in den Vorschlägen für Neugestaltungen, zu deren Verwirklichung sich die Möbelfabriken teilweise leider nur schwer zu entschließen scheinen. Sie beziehen sich auf vielseitige Verwendbarkeit des einzelnen Möbels, auf erwünschte Möglichkeit des Zusammenlegens zwecks Raumersparung bei Nichtverwendung – so der Umwandlung eines Betts

Grundriß einer Wohnung im Mehrfamilienhaus mit Mittelgang. 45 m<sup>2</sup>. Architekt: Hugo Häring, Stuttgart | Appartement d'une maison locative avec passage interne | Groundplan of a flat in a tenement house with central corridor

- |                   |                                 |
|-------------------|---------------------------------|
| 1 Mittelgang      | 5 Kochnische                    |
| 2 Lichthof        | 6 Bad                           |
| 3 Garderobe       | 7 Kammer für Kleider und Wäsche |
| 4 Wohn-Schlafraum | 8 Terrasse                      |

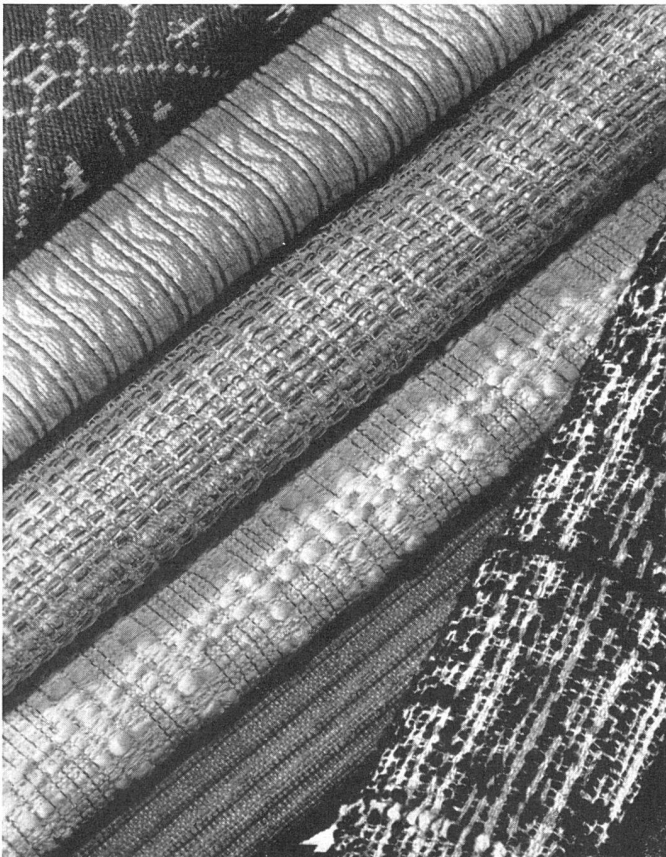






*Raumtrennende Einbauschränke. Entwurf: A. Binczik, Stuttgart | Armoires fixes formant séparations | Built-in partition cupboard*

*Jacquardstoff und Schaftgewebe aus Baumwolle und Wolle. Weberei F. Landwehr GmbH, Bopfingen | Württemberg | Etoffes Jacquard en coton et laine | Textile fabrics* Photos: F. Lazi jun., Stuttgart



oder gar eines Doppelbetts in eine Couch –, auf die Heranziehung billiger, doch haltbarer Materialien bei zugleich zweckentsprechender und ästhetisch vollbefriedigender Formung. Mit die besten Stücke haben beigesteuert: Häring mit zusammenklappbarem Tisch, Stühlen aus Eisengestell, mit Lammfell überzogenen Eisensessel, an die Lüftung angeschlossenen Schränken zur Aufbewahrung des Bettzeugs bei Tag, der Kleider bei Nacht – Eiermann mit zusammenlegbaren, gurtüberzogenen «Liegen», mit Federdrehstühlen von verschiebbarer Höhe des Sitzes wie der Lehne, Korbgeflechsesseln, die den Sitzenden gleichsam umschließen – Rudolf Frank mit verwandelbarer Doppelliege, faltstuhl, zusammenklappbarem Tisch. An Materialien begegnet man neben Holzmöbeln schlichter und reizvoller Gestaltung Stahlmöbeln, Eisenmöbeln, Korbmöbeln, Preßholzmöbeln usw. Noch sei auf zwei vorbildlich in die Zukunft weisende Entwürfe verwiesen: Die Montagemöbel von Eduard Ludwig in Berlin sowie die Stühle und Tische von Gerhard Weber in Frankfurt. Ludwigs Kombinationsmöbel sollen «den Gedanken an überlebte Wohnformen gar nicht erst aufkommen lassen». Sie sind zur Vereinfachung geeignete Einzelmöbel, die ein einheitliches Ganzes bilden. Sie setzen sich aus einer begrenzten Reihe von Elementen zusammen und sind zerlegbar. Zwecks Vereinfachung der Massenfabrikation wiederholen sich die einzelnen Elemente an den verschiedensten Möbeln. Sie ermöglichen vielfältige Abwandlungen des Einzelstücks wie des Zusammenschlusses zu einer Gruppe. Weber entwickelt Stühle und Tische aus einer S-Form. Vier gleiche Teile aus Stahlrohr, Flachmetall, rundem Bugholz können durch vier Schrauben zu Tisch oder Stuhl verbunden werden. Unter den Textilien aus mechanischen Weberei-Fabriken, die soviel zur Verschönerung eines Raums beitragen können, verdienen die von Hablik-Lindemann in Itzehoe und Fritz Landwehr in Bopfingen besondere Hervorhebung.

Ergänzend tritt die auf Gebrauchsgegenstände beschränkte Abteilung «Hausrat» hinzu. Sie umfaßt Keramik, die sich durchwegs mit reiner, ornamentloser Form begnügt, Porzellan mit einfachen, formschönen Garnituren der Porzellanfabrik Arzberg («Gretsch-Form») und der nach Selb in Bayern verlagerten Staatlichen Porzellanmanufaktur Berlin, Glaswaren mit Trinkgläsern edler Form aus der Glashütte Süßmuth in Immenhausen, Metallgeräte, vorwiegend schlichtgebildete Eßbestecke, Holz- und Drechslerarbeiten, deren einzigen Schmuck erlesene Maserungen, Korbflechtereien bilden, und schließlich Uhren für Wand und Tisch nach Entwurf von Tessenow in Dresden-Hellerau und aus der altbekannten Firma Gebrüder Junghans in Schramberg.

Die im Geist des Werkbunds durchgeführte Ausstellung «Wie wohnen?» kann viel Gutes stiften. Voraussetzung ist, daß jene, an die sie sich wendet, erkennen, daß ihnen hier fruchtbare Anregungen für den Aufbau einer neuen Existenz geboten werden. Und daß die Industrie erkennt, daß ihr eine soziale Aufgabe zufällt, die zu erfüllen auch für sie sich lohnt.